

10 Jahre Adolf Varena Direktor des Stadttheaters

Nr. 203 vom 2. Mai 1902

Am 18. und 19. September 1892 eröffnete Varena in einem renovierten Hause und unter einer neu konstituierten Theateraktiengesellschaft in vollständiger künstlerischer Unabhängigkeit (das einzig Erspreibliche!) seine Direktion mit beifällig aufgenommenen Aufführungen des „Lohengrin“ und des „Sommernachtstraum“. Was seitdem sich von Tag zu Tag in unablässiger, mühevoller, aber immer freudiger und zielbewußter Arbeit auf unserer Bühne unter stetiger anteilnehmender Kontrolle der Fachkritik entwickelt hat, ist ein rühmliches Stück Königsberger Theatergeschichte, dessen Einzelheiten wir in diesem Generalrückblick nicht mehr zu mustern vermögen. Daß der Direktor des Stadttheaters zu Königsberg nicht nur ein praktischer Kenner und Organisator seiner Kunst, sondern auch ein erfahrener und solider Geschäftsmann sein muß, darüber können sich nur jene Idealisten täuschen, die nicht wissen, wieviel Geld und wieviel Risiko für den Unternehmer und auch für ungezählte andere Existenzen in einem Theaterunternehmen steckt, wie vorsichtig ein Jahresertrag gegen den anderen abgewogen sein will und was ein einziger, bei der jetzigen Führung natürlich ganz ausgeschlossener, Krach des Stadttheaters für Königsberg bedeuten würde. Daß es der jetzigen Direktion gelungen ist, ihre finanziellen Lebensbedingungen ganz auf das Abonnement zu begründen, erscheint uns als großer Vorteil für die Konsolidierung des Geschäfts, wenn auch nicht für die Verfeinerung der Kunst ... Das Repertoire war im ganzen vollzählig und auch an mancher interessanten Auffrischung älterer Werke hat es nicht gefehlt. Die Wagneroper ist in ihrer ganzen Breite – vom „Fliegenden Holländer“ bis zum „Ring“ und „Tristan“ mit Eifer gepflegt worden. In der allerletzten Zeit wurde Mozart schmerzlich vermißt, wenn auch vorher die „Zauberflöte“ sowohl, wie die ganz unentbehrliche „Hochzeit des Figaro“ sorgfältige Neuinszenierungen erlebten. Auch sonst fehlte es an großen Ausstattungen im lyrischen Drama nicht – wir erinnern nur noch an „Lohengrin“, „Samson und Dalila“ und neuerdings die „Meistersinger“. Von dem Neuen wurde gewählt, was sich auf großen Bühnen auswärts am sichersten bewährt hatte, wobei auch sehr teure Erwerbungen (z. B. Verdis „Othello“) nicht gescheut wurden. Selbst der neuen, immer mehr ins Deklamatorische auseinanderfließenden Kunst ist unsere musikalische Leitung nie aus dem Wege gegangen, und sogar der „Bärenhäuter“ wurde auf den großen Namen Wagner hin den Gläubigen zum Opfer gebracht . . . Der geistige Gradmesser einer Direktion wird auf gemischten Bühnen aber immer das Schauspiel bleiben, und wir bekennen es gern, daß wir uns all diese zehn Jahre hindurch in der Schauspielatmosphäre unseres Stadttheaters recht wohl befunden haben und, selbst wenn wir aus Berlin, München, Wien nach Hause zurückkamen, immer den Eindruck einer ernst zu nehmenden, wohlorganisierten Heimatkunst wiederfanden . . . Das Repertoire ward nach einiger anfänglichen Unsicherheit und Zaghaftigkeit allmählich fester auf die Klassiker gestellt, die in der Universitätsstadt Königsberg dem ersten Theater selbstverständlich den geistigen Grundton geben müssen. Alle der Bühne geläufige klassische Dramen haben wir in diesem Jahrzehnt mehrfach und zum Teil mit dem Aufwande neuer Ausstattungen („Tell“, „Julius Cäsar“ u. a.) gesehen, aus eigenem Fonds oder mit berühmten Gästen. Einzelnes von Shakespeare („Macbeth“, „Was Ihr wollt“) fehlt noch, doch ist auch dieser anfangs etwas vernachlässigte Große immer fester in unseren künstlerischen Bestand hineingewachsen. Und daneben kann sich auch die Kunst der Neueren und Neuesten über Zurücksetzung nicht beklagen. Experimente, wie sie Spezialtheatern der „Moderne“ in großen Städten ziemen mögen, blieben uns glücklicherweise erspart, aber sonst haben wir mit dem Theater der wirklich „Lebenden“ durchaus gleichen Schritt gehalten. Der Landsmann Sudermann ist uns, so oft er in diesem Decennium mit Novitäten erschien, willkommen gewesen. „Die Schmetterlingsschlacht“, „Glück im Winkel“, „Morituri“, „Die drei Reiherfedern“, „Johannisfeuer“ sind uns sofort zugeführt. „Es lebe das Leben“ steht noch aus. Gerhart Hauptmann war mit all seinen eigentlichen Repertoirestücken vertreten. Wir sahen wiederholt „College Crampton“, dann den „Biberpelz“, die „Versunkene Glocke“, „Fuhrman Henschel“ (alle diese Dramen in hervorragend guten Darstellungen), und auch sonst hat es dem „jüngsten Deutschland“ an Ansprache auf unserer Bühne nicht gefehlt, führte dem Publikum Max Halbe mit „Jugend“, „Mutter Erde“, „Haus Rosenhagen“ zu, Engel erschien mit dem „Hexenkessel“, Arthur Schnitzler mit „Liebele“, Dreyer mit „In Behandlung“ und „Probekandidat“, Otto Ernst mit „Flachsmann“, Georg Hirschfeld mit „Die Mütter“, E. O. Hartleben mit „Rosenmontag“ u. s. w. Und auch der große „Magus des Nordens“, Henrik Ibsen, ist allmählich zu seinem Recht gelangt mit „Stützen der Gesellschaft“, „Nora“, „Volks-

feind“, „Frau vom Meere“ (im „Heine“-Ensemble) „Hedda Gabler“, „Wildente“ und „Rosmersholm“ — in fast durchgängig vortrefflichen Darstellungen. Das scheinen uns für unsere Verhältnisse sehr achtbare Leistungen, doch verdient das Interesse für Ibsen immer noch gehoben zu werden. denn daß er eine geistige Potenz seiner Zeit ist, wird niemand bestreiten, und der Theaterdirektion, die die Prokura für die Dichtung der Zeit hat, liegt auch hier eine Ehrenpflicht ob. Das eine hätte die Direktion unseres Stadttheaters sich allerdings nicht entgehen lassen sollen: die Erstaufführung der für unseren Bezirk endlich doch freigegebenen Hauptmannschen „Weber“ und der Tolstoischen „Macht der Finsternis“. In Luisenhöh ist trotz allen guten Willens die Wirkung dieser bedeutenden Dichtungen verpufft, und am Königsgarten hätte es wohl nur einer energischen Initiative bedurft, um sie unserer Kunst zu retten. Auf einer ganz anderen Seite der Bretter war ferner auch Wildenbruch in seinen „Heinrichen“ und seinem „Erasmus“ vertreten, und in jüngster Zeit lernten wir Björnsons interessantes Doppeldrama „Ueber unsere Kraft“ in einer trefflichen Wiedergabe kennen. Zu all diesen litterarisch zumeist markanteren Aufgaben kam das bunte Gewimmel der Eintagsfliegen, die eine Saison lang „Sensation“ machen und dann spurlos verschwunden sind: „Sans Gene“, „Zaza“, „Guckerl“, „Renaissance“. „Weißes Rößl“, „Das Ewig Weibliche“, „Die Rote Robe“ u. s. w., lauter Erscheinungen, die das Repertoirebedürfnis erzeugt und verschlingt und die am Ende bei der Masse und in der Kasse den Kohl fett machen. Auch dem soliden Provinztheater ist die Möglichkeit, ein ständiges Ensemble zu bilden, unter den heutigen Verhältnissen versagt. Die Talente kommen und gehen, und was die *fine fleur* der Bühnenkunst anlangt, bleiben wir am Ende immer auf den Besuch großer Gäste angewiesen. Auch hierin hat sich das Prestige der Direktion Varena bewährt und ganz ersichtlich gehoben, denn man kommt gerne zu uns und geht meist recht zufrieden von dannen. In der Oper scheint uns mit der Vollendung der Gesangkunst auch die Zahl der bezwingenden Gastspielindividualitäten immer mehr abzunehmen. Eine wie seltene Ausnahme bildet die Meisterin Prevosti! Andere waren, wenn sie Meister waren, zugleich Veteranen, und das übrige Mischung, die man nicht aufs Absolute prüfen durfte: das Beste an Gesang hört man immer noch in unseren Konzertsälen. Aber das Schauspiel stand wieder glänzend da. Welch eine Fülle hochklingender Namen und in ihrer Art maßgebender Persönlichkeiten! Zum ersten Male erschien unter der Direktion Varena bei uns Mitterwurzer, der ewig Unersetzliche, die bedeutende Sandrock, Adalbert Matkowski, Ferd. Bonn, Max Pohl, Max Grube, Rosa Poppe, Amanda Lindner, Nuscha Butze, der starke Crampton-Spieler Georg Engels, Wilhelm Schneider und Irene Triesch u. a. m. Gefehlt hat leider Agnes Sorma. Alte Freundschaften wurden erneut mit Anna Haverland, Josef Lewinsky, Josef Kainz, Marie Barkany, vor allem auch mit Mathieu Lützenkirchen, dessen Gastspiel in drei Jahren das erfolgreichste war und mit Julia Serda, dem „Haustöchterlein“ der Königsberger.